

Eine Fahrt mit Meister Jęgrin

Klassisches Reiterleben von G. Flegel

Es war bitterkalt, selbst für uns Ostpreußen, die wir doch schon ein gutes Stück Ralte vertrugen. Aus Polen sollten wieder einmal Wölfe über die Grenze gekommen sein und Majoren unsicher machen. So war das Gespräch auf Wollschabentener gekommen. Eben hatte mein Gegenüber die Geschichte eines russischen jungen Mannes erzählt, der mit schwarzem Haar seine Heimat verließ und nach wenigen Tagen mit schneeweißem Haar wiederkam; er hatte Schredliches inzwischen erlebt. Von einem ganzen Rudel Wölfe angefallen, hatten er und sein Kutscher schließlich, die Pferde den hungrigen Bestien preisgebend, sich unter den ungelährten Schlitten gesetzt und mit Mühe und Not die wütenden Wölfe so lange von sich abgewehrt, bis ihnen zufällig dieselben Weges kommende Postkutschen, deren Passagiere gut bewaffnet waren, zu Hilfe kamen und sie aus ihrer entsetzlichen Lage befreiten.

Ich kann mich in eine solche Lage sehr gut hineinversetzen, meine Herren, nahm mein Nachbar zur Rechten das Wort, denn ich selbst habe mich einmal nur durch meine Gelbesgegenwart und die Kraft meiner Fauste davon bewahren können, von einem Wölfe zerfleischt zu werden, der schon halb in meinen Schlitten gesprungen war. Der so sprach, war ein großer, kräftiger Mann mit energischen Gesichtszügen, ein Ingenieur, der erst kürzlich von Kasan hierher gekommen war. Auf unsere Bitten begann er zu erzählen:

Es war ein sehr strenger Winter: die Temperatur schwante wochenlang zwischen -20 und -40 Grad Reaumur. Ich war in Kasan in einem Bureau beschäftigt und wollte eines Abends gerade die warmen Geschäftskäume verlassen, da bekam ich die Kunde am nächsten Morgen nach dem etwa 250 Kilometer weiter nördlich gelegenen Ustium im Gouvernement Wiatska zu fahren, um dort über den Bau eines industriellen Werkes zu unterhandeln. Seit 15 Jahren hatte ich in Rußland die schönsten Fahrten gemacht und war daher mit den Reifeverhältnissen genügend vertraut. Kaif entschloß ich mich, noch an demselben Abend abzufahren, um schneller dorthin zu kommen; denn in der Nacht wird wenig gefahren, und man hat dann nur selten einen anderen Gefährt auszuweichen, was namentlich im Winter mit längerem Aufenthalt und großer Kraftaufwand für die Pferde verbunden ist, da die Geleise für eine Schlittenspur eingefahren sind und rechts und links vom Geleise der Schnee liegt, so daß bei einem Abbiegen vom Geleise die Pferde bis an den Bauch in Schnee versinken.

Kurz entschlossen bestellte ich mir also gleich auf dem Wege nach meiner Wohnung eine Troika (Dreigespann). Mein Jamschitsch (Fuhrmann) gehörte einer „Wolna Poschta“ an, so nennt man in Rußland freie aus Bauern bestehende Postgesellschaften, mit denen man billiger und besser reist, als mit der kaiserlichen Post.

Mein Gefährt befiel ich für die ganze Reife, es war ein hoher Reifenschlitten mit tiefen Seitenausfurchungen zum Ein- und Aussteigen, und starken Stützstreben, die vorn am Kutschgerüst befestigt waren und am hinteren Ende, über eine Elle weit vom Schlittenkasten abgehend, von einer Querstange getragen wurden. Diese Stützstreben, die auf meiner Fahrt noch eine wichtige Rolle spielen sollten, verhindern das Umschlagen des schmalspurigen Schlittens.

Wohlverdacht saß ich bald im Schlitten. Mit meinen gewöhnlichen Stiefeln fiel ich in langen weichen Filzstiefeln; Jiltschitz und darüber ein großer Waschbärenfellpelz, ferner eine warme Pelzmütze vervollständigten mein Reifeoutfit. Außerdem nestelte ich mich bequem in Kissen und wollene Decken ein; zum Ueberflus packte mein Kofferleider noch meine Beine gehörig in Heu ein, dann warf auch er seinen Dulup (großen Schafspelz) über und setzte sich auf den Bod, sofort die übliche Unterhaltung mit den Pferden beginnend. „Nu robjata! nie daloko!“ (Nun, Kinder, es ist ja nicht mehr weit!) „Nu, nu! barin na tschaidast!“ (Nun, nun! Der Herr giebt was für Zue!), mit solchen und ähnlichen Zureufen, bald tadelnd und drohend, bald lobend und anfeuernd. In lausender Schwundigkeit flog der Schlitten dahin, bergauf, bergab, durch Dörfer, über Brücken und Eisflüssen.

Weniger Stationen waren schon vorüber. Ueber mir der in voller Pracht glühende Sternenhimmel, den ich nur durch einen schmalen Ausschnitt aus meiner Pelzhülle sehen konnte. Der Mond war inzwischen aufgegangen und verbreitete fast Tageshelle um uns — gerade zu rechter Zeit.

dem rechten Geleise ein todes Pferd, und da finden sich in der Nacht oft Wölfe ein. Bei dem starken Frost und tiefen Schnee sind sie hungria; Daisen finden sie nicht, die begraben sich im Schnee.

„So, so, Freunden! Da muß ich wohl mein Schießzeug bereit halten?“ „Nein, mein Herr! Nicht schießen! Selbst wenn Sie einen Wolf niederschrecken, bekommen wir durch den Schuß die andern auf den Hals.“

Mittlerweile hatten wir das linke Geleise auf der anderen Seite des Weges erreicht, und in stottem Trab ging's wieder weiter.

Nach einiger Zeit winkt der Zatar mit der Peitsche nach rechts hinüber. „Sehn Sie, Herr, dort den dunklen Fleck? Das ist das gefallene Pferd — und — ja — sehen Sie — zwei Wölfe sind dabei. Nur nicht schießen, Herr!“

Obgleich ich gern geschossen hätte — ich hatte zwei große Revolver und eine vorzügliche Scheressensbüchse, scharf geladen, bei mir — war mirs wiederum ganz lieb, mich nicht aus meiner warmen Umhüllung herauszuwickeln. So fuhren wir flott auf etwa 200 Schritte an der Gruppe vorbei. Die Bestien sahen uns eine Weile neugierig nach, um sich dann wieder ihrer Beschäftigung zuzuwenden.

„Tot ras nitchewo, barin!“ (Diesmal war's nichts, Herr) sagte der Fuhrmann, sichtlich beruhigt.

Aber dann gab's mit einem Mal einen scharfen Knall, und die Pferde jagten mit angelegten Ohren in rasendem Galopp davon. Ich richte mich auf und sehe mich um — ein riesiger Wolf in gestrecktem Lauf hinter uns!

Das Schießzeug aus dem tiefen Heu unterem Stuh hervorzuholen, war's nun zu spät; da sehe ich den grauen Durschen aus schon links neben mir an dem niederen Ausschnitt des Schlittens. Im selben Augenblick machte er einen Sprung und schlug mit den Vorderbeinen auf die niedrige Stelle der Schlittenwand — aber auch eben so schnell war er meinem Blick entschwunden — die ausgelegte Seitenstrebe hatte ihn abgelenkt.

Der Zatar schrie unaufhörlich im höchsten Diskant und machte jetzt auch von der Knute Gebrauch, um die Pferde zur rasendsten Eile anzuseuern. Trotz des gewaltigen Getöses, das der Zatar, die Pferde, die Gloden, das Redgen und Kreischen des Schlittens verurachteten, hörte ich doch bald wieder das Schreien des unheimlichen Raubthieres an meiner Seite. Diesmal schien er es auf die Pferde abgesehen zu haben; vor dem energischen Hintenausschlagen des galoppierenden Seitensattelbogens wurde er aber doch einige Male zurück. Da, ein mächtiger Seitensprung, und er ist mit beiden Vorderbeinen im Schlitten. Im selben Moment greife ich mit der linken Hand nach seinem Genid und drücke ihm den Kopf mit aller Kraft herunter. Schnell habe ich auch schon mit der rechten Hand nachgegriffen und drücke nun mit beiden Händen den Hals meines unheimlichen Gastes so fest auf die scharfe Schlittenkante, daß die Bestie laut aufschreit, bald seine Junge zum Rachen heraushängt und die stieren Augen roth unterlaufen. Machtlos liegt der riesige Leib auf der Seitenstrebe des Schlittens wie reitend, die Hinterläufe schleifen am Boden nach, so daß der Wolf seinen festen Halt hat und von seiner Kienkraft nicht Gebrauch machen kann. So geht die tolle Fahrt weiter, fast Kopf an Kopf mit der Bestie, deren heißer Atem mein Gesicht freit.

Jetzt erst sah ich der Tartar um, erkannte sofort die Situation und sagte scheinbar ruhig: „Aha, Herr! Haben Sie ihn gut? Werden Sie ihn auch halten können?“

„Ja, ja, so leicht lasse ich ihn nicht los; wenn meine Hände nur nicht erfrieren!“

„Herr, Herr! Es ist nicht mehr weit bis zur Station! Der Wolf wird Ihre Hände schon so lange erwärmen! Aber halten Sie ihn nur fest, denn wenn er jetzt freikommt, gibts ein Unglück. Nur festhalten, Herr!“

Und ich hielt fest; in rasender Eile flog der Schlitten dahin, Freund Jęgrin rüchelte — da plötzlich Hundegeheul — Jęgrin zuckt, macht verzweifelte Anstrengungen, noch kann ich in meiner Stellung nicht erkennen, was geschieht, da — eine Wundung des Schlittens und wir fahren in den Bauernhof — die Station! Ringsum Hundegeheul und Menschenrufe.

„Jetzt Herr, noch einen Augenblick festhalten!“

Der Schlitten steht. Die Pferde zittern und stoßen schredliche Laute aus, wie sie es nur thun, wenn sie ein gefährliches Raubthier wittern, ein eigenstümliches, langgezogenes Redgen, dazu das Hundegeheul, die Menschenstimmen. Da ist auch schon der Zatar vom Schlitten herunter, hat die Peine gelöst, dem Wolf eine Schlinge fest um den Hinterleib gelegt und das andere Ende der straff angezogenen Peine an einer hinter dem Schlitten befindlichen Säule des offenen Viehstalles befestigt. Dann ist er auch schon wieder auf dem Bod und läßt die Pferde anziehen. Dadurch wird dem Wolfe der Schlitten unter dem Leib und mir mein Schußbeföhler aus den Händen gerissen. Bald ist er auf den Beinen; zugleich stellt sich bei ihm als Nachwirkung der Strangulation ein bestiger Husten ein, der den ganzen Körper erschütterte.

„So, Herr, jetzt steigen sie aus und sehen Sie sich den Durschen an! Wie zahm er jetzt ist! Ein ganz besonders schönes Thier! Ei, ei, Herr! Das war eine Leistung!“

Janzwischen war eine Menge Leute zum Vordringen gekommen, Männer und Weiber, alles Tataren, mit Knäppeln, Heugabeln und dergleichen bewaffnet, um auf die jetzt zitternde Bestie loszuschlagen.

„Nos! Auf die Schnauze!“ rief da mein Fuhrmann, damit Kopf und Hell gekostet würden. Die Hunde mühten mit Gewalt zurückgehalten werden. Ich wartete das Ende der Tragödie nicht ab, sondern ging ins Haus, um mich zu häuten. Als ich abfuhr, sah ich gerade noch, wie mein erbitterter Gegner ausgeschlagen wurde. Auf der Rückreise nahm ich das Wollfell mit Kopf in Empfang.

Da es schon spät geworden war, trennte sich unsere kleine Gesellschaft. Als ich in der nächsten Zeit den Jagenerde besuchte, zeigte er mir neben vielen anderen Anbenden aus fernem Ländern auch ein richtiges Wollfell, das mit herunterhängendem, wohl erhaltenem Kopf und von Waffen umgeben eine Wand des Arbeitszimmers schmückte. Auf die Erzählung seines Abenteuers aufspielend, sagte er dann: „Tolko dirshitsi, barin! Nur festhalten, Herr!“

„Jetzt glättete sich sein Gesicht wieder und er sagte: „Sie können die Auswahl treffen. Es soll mich freuen, Ihnen dienen zu können.“

Dann legte er mehrere Instrumente auf den Ledentisch. Francati sah dieselben der Reihe nach flüchtig an und wandte sich mit unwillig verächtlicher Geberde ab.

„Vah, Herr Gomez,“ sagte er mit vorwurfsvollem Ton und fast traurigem Gesicht, „diese Dinge können Sie einem Dilettanten vorlegen. Einem Virtuosen wie mir aber — hier hob sich seine Stimme — „sollten Sie das nicht anbieten!“

Dann plötzlich stemmte er beide Hände fest auf den Tisch, neigte sich nach vorn und fragte mit eindringlicher, fast herausfordernder Stimme: „Wo ist die Amati?“

„Aber Signor, Sie sind müde und abgesehen,“ warf sein Agent ein, „und der alte Mann ist wahnsinnig.“

„Ja, ja,“ schluchzte Gomez plötzlich herzbredend und nahm den Kopf zwischen beide Hände, als fürchtete er, ihn jeden Augenblick zu verlieren; „ich bin wahnsinnig, ich muß wahnsinnig sein! Ich ließ Francati die Geige meines lieben Sohnes und nun — barmherziger Gott — nun leugnet er es — aber nicht in seiner Stimme — sondern in der Laute!“

Da stürzte der Künstler mit jähem Aufschrei vorwärts, riß Gomez in seine Arme und zog ihn in das Zimmer, bändig die Thür verschließend.

„Was die beiden in jenen Augenblicken mit einander gesprochen, ist nur ihnen selber bekannt. Vater und Sohn hatten sich jahrelang gegenseitig als todt betrauert, nachdem sie einander lange Zeit vergeblich gesucht und schließlich, durch falsche Gerüchte getäuscht, traurigen Herzens das Suchen aufgegeben hatten.“

Der Sohn hatte einen andern Namen angenommen und war unter demselben zur Berühmtheit gelangt. Der Vater war in der Welt umhergewandert, bis er sich in dem kleinen Städtchen zur Ruhe setzte.

Weder Gomez noch seinem Sohne ist es gelungen, die Amati wiederzubekommen. Sie war und blieb verschwunden mit sammt jenem Abenteuer, dessen raffiniertes Tück — indem er sich für den Virtuosen ausgab — zwar den Verlust der kostbaren Geige, aber auch das Wiederfinden von Vater und Sohn herbeigeführt.

„Schlimmes Mißverständnis.“ Herr Wurz schreibt am Stammtische seiner in der Sommerfrische weilenden Gattin eine Ansichtskarte: „Liebe Votte! Gratulire zu Deinem Geburtstag. Wir kommen am Sonntag!“ Nach moderner üblicher Gewohnheit läßt er die Karte von allen seinen Freunden mit unterschreiben.

„In der Sommerfrische bei seiner Schwägerin angelangt, findet er seine Frau mit zwei gemieteten Köchinnen in voller Thätigkeit beim Küchenherde. Es wird gekostet und gebraten, und im Garten stehen drei Tische zusammengerückt mit zwanzig Stühlen.“

„Am Himmels willen, was treibst Du denn? Da wird ja gekostet wie in einem Wirthshause! Du schienst ganz Kirchbach eingeladen zu haben?“

„Was fällt Dir ein — ich habe Niemand geladen! Aber wenn Du mit zwanzig Personen kommst — sieh doch Deine Karte an — zwanzig Unterschriften sind darauf!“

„Verschnapp.“ Frau A: „Mein Mann hat gar keine schlechten Gewohnheiten, er trinkt nicht, raucht nicht, spielt nicht.“ Frau B: „Raucht er auch nicht?“ Frau A: „O ja, nach einem guten Essen stellt er sich wohl eine Cigarette an; aber mehr als zwei Cigaretten raucht er nie im Monat.“

„Abgelehnt.“ Student (anspielend): „Lieber Onkel, ich habe schon lange keinen „Büßsüßiger“ gesehen.“ Onkel: „Na, dann sieh' mal mich an!“

„Angenehme Aussicht.“ Herr (beim Engagement): „Eins sage ich Ihnen schon heute: ich bin manchmal sehr groß!“ Diener: „Und erst ich, gnä' Herr!“

„Guter Grund.“ „Warum hat sich denn der Oberförster verheiratet?“ „Hier glaubte ihm Niemand etwas mehr!“

„Ein tragisches Ereignis.“ „Warum seid Ihr denn heute gar so fidel, Kinder?“ „Weil der Herr Lehrer krank ist worden.“

„Schul-Entschuldigungszettel.“ „Ich bescheinige, daß meine Tochter Emma wegen Kopfschmerzen die Weltgeschichte nicht gemacht hat.“

„Ein echter Range.“ Schusterlehrling (den sein alter Meister verhaßt): „Meister, wech Jott, ich muß Ihnen zu Ihrer seltenen Küffigkeit gratuliren!“

„Neues Wort.“ A: „Was hast Du auf der Stirn. Ein Muttermal?“ B: „Es wird doch kein Schwiiegermuttermal sein?“

„Die „Prüfung“.“ A: „Du, ich habe Dich einem Lieferanten gegenüber als Referenz aufgegeben. Du kennst ja meine Vermögenslage.“ B: „Um, so ganz genau doch nicht, wärest Du z. B. in der Lage, mir augenblicklich 50 Mark zu leihen?“

„Schlimm und schlimmer.“ Herr: „Fräulein Huda singt auch nicht mehr so gut, als vor drei Jahren!“ Fräulein: „Ach, es muß schredlich sein, wenn eine Sängerin merkt, daß sie ihre Stimme verlorren!“

„Es giebt Gesellschaften, in denen man sich damit unterhält, saubere Menschen schwarz zu waschen.“

„Das Kleid sitzt wie angeessen.“ Das Kleid der Kellner, der eine Sauciere aus dem Kleid einer Dame fallen ließ.

„Ich sehe Alles durch!“ sagte ein torpuler Herr, als die Sitzfläche des Stuhles unter ihm barst.

„Kleine Geister gleichen einem leeren Wagen. Je weniger darauf ist, desto mehr raselt er.“

„Heimgekehrt.“ Parvenüsgattin (bei einer Differenz mit ihrem Gatten): „Morix, ich werd Dir gleich die Zahne zeigen!“ Er: „Kas sie dein!“

„Witene Pille.“ Wirth: „Ich sage Ihnen, mein Herr, das ist ein Weintchen, da läuft einem das Wasser im Munde zusammen.“ Gast: „Gewiß — wenn man es trinkt.“

„Allerdings.“ A: „Warum machst Du denn kein Bild, wenn Dein Geld zu Ende geht, dort stehen ja zwei Rollen seine Leinwand?“ B: „Das ist's ja grad', so lang' nichts drauf ist, kann ich sie noch verkaufen.“

„Immer galant.“ Adieu, Herr Leutnant, und nun schlagen Sie sich nur den Gedanken an mich aus dem Sinn!“

„Jetzt nicht, Gnädigste, unmöglich, da ich nur an Schönes und Erhabenes denken kann!“

„Instruktionsstunde.“ Feldwebel: „Wenn Ihr das Signal „Schwärmen“ hört, geht Ihr Alle möglichst weit auseinander. Also was thun Sie Wuthsichte?“

„Ich gehe möglichst weit auseinander.“

„Verblümt.“ Deiraths-Candidat: „Das ist ja Alles ganz gut, was Sie da ansühren, aber das Gesicht der Dame ist doch zu bedenklich.“

„Agent (ärgelich): „Ach was, bei einer Million Nitratist brauchte sie gar kein Gesicht zu haben!“

„Nicht anders.“ „Denk' Dir nur, Schurfeh!, mei Gnädige, die Landgerichtsraithin, sagte mir neulich, wann's amal an Soldaten bei mir in der Küche fand', nachher war's aus bei ihr!“

„Gefil das is' blos Neid, weil sie blos an Civildienst kriegt hat.“

„Verfchwendung.“ „Reißt bei Euch auf dem Lande die moderne Verfchwendungsucht auch schon ein, Steinhofbauer?“

„Ei wohl, Herr Doktor! Neulich erst hat sich mei' Radfahr a halbes Dupend Taschentücher kauft.“

„Große Ehre.“ A: „Mit dem jungen Baron Schienst Du an dem betreffenden Abend sehr intim zu sein?“ B (geschmeichelt): „Außerordentlich; ich glaube, wenn wir noch zwei Stunden länger zusammen geblieben wären, dann hätte er mich... angepumpt!“